

# Die Geburt eines Drehbuchs

VON ISABEL LAUER

**Der internationale Erfolg für den deutschen Film „Das Leben der Anderen“ steigert ihren Eifer noch. Fünf Nachwuchsautoren machen sich an ihr erstes Drehbuch für einen abendfüllenden Jugendfilm – was ohne ein Stipendium der Stadt Nürnberg weitaus schwieriger wäre.**

Ein Drehbuch schreiben, das heißt Eulen nach Athen zu tragen. Jeden Tag erhält jeder Filmredakteur und -produzent so viele unbestellte Manuskripte, dass bei deren Umsetzung die Welt in Filmrollen ersticken würde. Die meisten Ideen bleiben deshalb papierene. Und doch, als ob es eine Naturgewalt wäre, schreiben die Schreiber.

137 Bewerbungen aus ganz Deutschland und einigen Nachbarländern sind für die fünf Plätze im „Nürnberger Autorenstipendium 2007/2008“ eingegangen. Die Stadt Nürnberg und der Bayerische Rundfunk (BR) vergeben es seit 1993 alle zwei Jahre für Spielfilmschreiber am Beginn ihrer Laufbahn, diesmal wieder zum Thema Jugendfilm. Die Teilnehmer bekommen kein Geld, sondern etwas viel Kostbareres, erklärt Sonja Fischer vom Kulturreferat: Seminare und Einzelbetreuung durch Tutoren. Diese fünf Jurymitglieder sind hauptberuflich Regisseure, Dramaturgen, Autoren oder alles zusammen. Ihre Vorsitzende ist die BR-Redakteurin Claudia Gladziejewski, die tatsächlich „Das Leben der Anderen“ in der Entstehungsphase betreute.

Wenn die fünf Stipendiaten dieses Jahrgangs – Nataly Savina, Maren Rosengarten (beide aus Berlin), Christopher Kloeble (München), Dorthe Hodemacher (Hannover) und Marie

Amsler (Frankreich) – ihre Drehbuchideen vorstellen, ernten sie ernste Blicke. Sie wollen Dramen schreiben, mit klassischen Inhalten wie Tod, Schuld und Sühne. Da kommen Freunde und Geschwister tragisch ums Leben, da wird die Verständigung zur Herausforderung. Bei der ältesten Teilnehmerin Marie Amsler (Jahrgang 1948) freunden sich etwa zwei Mädchen in einem Sozialprojekt für jugendliche Straftäter an, ohne zu wissen, dass eine von beiden mit ihrer Clique die Freundin der anderen umgebracht hat.

## Jugend ist nicht komisch

Unter allen Bewerbungen war der Anteil an Komödien so klein wie nie, beobachtet die Jury. Kein Zufall, sondern „ein Spiegel der Gesellschaft“, meint Claudia Gladziejewski. „Die Reduktion auf das Existenzielle treibt sie um.“ Jugend ist offensichtlich im Moment nicht komisch.

Neun Monate lang trifft jeder Stipendiat seinen Mentor regelmäßig, um die Schreibergebnisse kritisch zu besprechen. Dabei gibt es keine Gebrauchsanweisung. Nur so viel Gewissheit, dass ein gutes Drehbuch die Geschichte aus eigenständigen Figuren heraus entwickelt, „mit denen man mitgehen mag“, sagt Gladziejewski. „Wir sehen uns als gute Hebammen, die das Kind Drehbuch ans Tageslicht befördern“, sagt die Jurorin Karla Krause.

Auch wenn die Stipendiaten wertvolle Kontakte knüpfen – richtig berühmt ist bisher noch keiner von ihnen geworden. Der eine oder andere gewann einen Preis, von den fünf Teilnehmern der vergangenen Runde stünden derzeit immerhin drei in Verhand-

lungen mit Produktionsgesellschaften. „Man muss der Verlockung widerstehen, sofort reüssieren zu wollen“, sagt der Regisseur und Juror Egon Günther. Ein Erstling wird nie verfilmt, man muss mehr vorlegen.

Deshalb wollen die Zweitteams gutes Handwerk schaffen. „Da geht es nicht um einen Sendeplatz und Produktionskosten, sondern um den ersten Schritt. Darum, eine Visitenkarte zu haben, die sich sehen lassen kann“, sagt die Tutorin Monika Peetz.

## Ein Stipendiat träumt

### Vom Schreiben leben wäre toll

Drei Fragen an Christopher Kloeble (24), den einzigen Stipendiaten aus Süddeutschland. Er ist freier Autor und Student an der Fernseh- und Filmhochschule München.

NZ: Ihre Drehbuchidee?

**Kloeble:** Es geht um eine Familie in Oberbayern mit gewissen Problemen. Den Kindern passiert es, dass sie im Spiel bei einem Missverständnis das jüngste Geschwisterkind ersticken. Nach diesem Unglück brechen bei jedem Familienmitglied persönliche Konflikte hervor. Es liegt jetzt am pubertierenden Erzähler, der Familie zur Versöhnung verhelfen. Es ist ein Drama und soll „Die Menschenformel“ heißen. Ich glaube, von 100 Familien funktionieren höchstens fünf perfekt, eben weil Familie auf Zusammenarbeit basiert.

NZ: Was, glauben Sie, wollen Jugendliche in einem Film sehen?

**Kloeble:** Ich habe bis jetzt nicht darauf hingeschrieben, was Jugendliche sehen wollen. Ich bezweifle sowieso, dass Jugendstoffe nur von Jugendlichen angeschaut werden. Jeder von uns hatte eine Jugend und kann sich an diese starke Phase im Leben erinnern. Jugendstoffe sind nichts anderes als Erwachsenstoffe, auch nicht weniger brutal, sie setzen nur eben den Fokus auf den Reifeprozess von jugendlichen Personen.

NZ: Wohin schafft es Ihr Drehbuch in Ihren Träumen?

**Kloeble:** Eine konkrete Vorstellung habe ich da gar nicht. Der Haupttraum wäre, dass man mal einigermaßen vom Schreiben leben könnte, ohne „Brotjob“ nebenbei. *Fragen: Isabel Lauer*

☛ Anfang Juli stellt sich Christopher Kloeble auch als Nachwuchsdramatiker beim „Stücketesten“ am Staatstheater Nürnberg vor. Zu sehen ist sein Dreipersonenstück über Demenz, „Morgen war gestern“.



Sie haben die Jury mit ihren Ideen für Jugendfilme überzeugt (von links): Nataly Savina, Dorthe Hodemacher, Maren Rosengarten, Marie Amsler und Christopher Kloeble haben im Wettbewerb Nachwuchsförderung Drehbuch ein Jahr Unterstützung durch Profis gewonnen. Kulturreferentin Julia Lehner (sitzend) empfing die Stipendiaten am Wochenende beim ersten Treffen im Kulturzentrum K4. *Foto: Sippel*